

Volks - Katechismus

für

Stadt und Land.

Für das Volk geschrieben

von

einem Freunde des Volkes.

Zweites Heft.

Inhalt: 1. Vorrede. 2. Association. 3. Einkommensteuer. 4. Ueber Proletarier. 5. Ueber Schwarz, Roth, Gold. 6. Lola Montez. 7. Ueber den Nutzen des Zeitungslesens. 8. Allgemeine Volksbewaffnung. 9. Aufruf.

Motto:

Alles durch das Volk für das Volk.

(Enthaltend 48 Seiten. Preis 6 fr.)

München, 1848.

Druck der K. Hofbuchdruckerei von J. Neisl.

Volke. L. alle

und Land

Wahlpruch:

Religion, Freiheit, Gesetz

und

Deutsches Vaterland.

Univ. Bibl.
München

I. V o r w o r t.

Ihr habt, liebe deutsche Brüder, meinen Volkskathismus freundlicher aufgenommen, als ich erwartet hatte. Ich bin zwar mit gutem Gewissen damit aufgetreten, denn ich darf es mir gestehen, daß ich es redlich mit Euch meine; auch darf ich mir wohl die Fähigkeit zutrauen, Euch das Rechte in der rechten Weise vorzutragen, — denn wenn auch mitunter die Feder etwas spiziger wird, als es die erste Absicht ist, so lenkt man bald von selbst wieder in das rechte Geleis. Aber nehmt es mir nicht übel: ich weiß es, wie hart es ist, Euch etwas beizubringen. Gesunde politische Kost, die Euch so zuträglich wäre, will Euch noch nicht munden. Ihr sucht noch immer nach Naschereien und kauft allerhand Schnurpfeifereien, mehr um Euch zu belustigen, als um Euch zu belehren. Aber dies ist keine Zeit zur Kurzweil, die Zeit ist kurios ernst. Und wo Ihr nicht alle in Euch geht und Euch fragt: Sind auch wir berufen, den Wagen der Freiheit voran zu schieben, so könnte es sich zutragen, daß er einmal über Nacht, wo Ihr schliefet, irgendwo stecken bliebe, und zwar so, daß Ihr ihn alle miteinander nicht mehr weiter brächtet. Glaubet mir, die Freiheit hat arge Feinde, sonst wäre sie nicht so lange ein schöner Traum gewesen. Aber wenn ich von Euch will, Ihr sollt den Wagen der Freiheit nicht still stehen lassen, so

will ich damit nicht gesagt haben, Ihr sollt mit ihm über Stock und Stein, durch dick und dünn, wie man sich derb ausdrückt, rennen, daß der Roth in die Höhe fliegt, daß die Speichen krachen, die Felgen zerspringen und die Deichsel zerbricht. So macht Ihr es aber, wenn Ihr glaubt, Freiheit und Gesetzlosigkeit sei eine und dieselbe Sache. Sobald Ihr dieß glaubt, seid Ihr schon Sklaven. Es lauert Euere Bändigerin, die für Euch die Ketten schon bereit hat, um Euch zu kniehalftern, daß Euch nicht nur das Springen vergeht, sondern Ihr auch an das Gehen kaum mehr denkt. Das ist die **Reaktion.**

Reaktion? fragt Ihr, und schneidet mir Gesichter, daß ich immer mit solchen verdammtten barbarisch lateinischen Wörtern daherkomme. Wenn es von mir abhinge, liebe Brüder, so sollte dies schändliche Wort in der Welt gar nicht gekannt sein, da aber das Ding leider einmal da ist, so kommt es auf den Namen nicht an. Also merkt auf, was es heißt: Unter Reaktion versteht man jene Thätigkeit der finstern jesuitischen und absolutistischen Parthei, (welche nur die Willkürherrschaft ohne Achtung des Gesetzes will), vermöge welcher sie trachtet, alles was in der Welt Gutes und namentlich für die Sache der Freiheit geschieht, wieder rückgängig, und null und nichtig, kurz zu eitel Schaum und Dunst zu machen. Also merkt Euch dies Wort, es ist äußerst wichtig, und nicht minder wichtig als alles Andere ist, daß Ihr auf die Reaktion Obacht gebt. Im zweiten Punkte ist weitläufig die Rede davon. Dort werdet Ihr finden, wie Ihr derselben am Besten in die Hände arbeiten könnt, wenn Ihr blinde Thoren sein wollt; zugleich werdet Ihr aber dort auch finden, wie Ihr sie am besten unschädlich

machen, wie Ihr sie im Reime ersticken könnt, nämlich wenn Ihr die ächte Freiheit liebt, deren eherner Schild das Gesetz und deren unzerbrechlicher Speer die Religion ist.

Ihr kennt wohl dieses tausendhörige und tausendzüngige Ungeheuer, die Fama, zu deutsch Gerücht. Will Euch diese Fama etwas einblasen, so prüft es vorher genau, denn ich wette Alles, in hundert Fällen macht sie aus einer Mücke einen Elephanten. Ich muß Euch hier eine schöne Fabel von unserm lieben alten Gellert hersetzen. Sie ist schon alt, aber man muß nicht alles Alte verachten, weil die Knechtschaft uralt, und das allerschlechteste ist, was es gibt. Wer die Fabel nicht kennt, wird sie mit Gefallen lesen. Wer sie kennt, liest sie immer wieder gern.

Die Mißgeburt.

Frau Orgon! rief die Frau Gevatterin,
 Ach wüßte Sie, wo ich gewesen bin,
 Ich will es Ihnen wohl entdecken,
 Allein Sie müssen nicht erschrecken,
 Ich komme gleich von einer Wöchnerin.
 Lucinde, daß ich's kurz erzähle,
 Lucinde, die so stolze Seele,
 Die uns durch ihren Staat so oft beschämt gemacht,
 Erschrecken Sie nur nicht, hat in vergangener Nacht
 Ein Kind (verzeih' mir's Gott!) mit langen Hasenohren,
 Ein recht abscheulich Kind geboren.
 Die stolze Frau, ich richte nicht,
 Allein ich weiß, daß Nichts umsonst geschieht.
 Lucinde wünscht, daß es verschwiegen bliebe!
 Ich wünsch' es selbst aus Menschenliebe;
 Allein die Stadt erfährt's, gedenken Sie an mich,
 Indes behalten Sie die Heimlichkeit für sich.

Frau Orgon eilt erschrocken zu Dorinden,
 Sie fragt nach Ihrem Wohlbefinden,

Und schmäht mit ihr die Weiber, die gern schmäh'n,
 Wie sollte sie Dorinden nichts erzählen?
 Nein, denn sie fängt schon an sich bestens zu empfehlen.
 Warum muß der Besuch sobald zu Ende geh'n?
 Vielleicht, weil Beide sich von Nichts zu reden schämen.
 Deswegen? Nein, das glaube ich nicht.
 Wie sollten dieß sich Weiber übel nehmen?
 Da mancher großer Mann, gelehrt von Angesicht,
 Oft Tage lang von nichts mit großen Männern spricht.

So ist Frau Orgon schon gegangen?
 Noch nicht. Nun aber geht sie fort.
 Doch seht, sie kehrt sich um: Frau Schwester, noch ein Wort,
 Ein Wort! Es soll mich sehr verlangen,
 Ob Sie — Lucinde — Wie? Sie hätten nichts gehört?
 Nichts, Gott vergieb mir meine Sünden!
 Nichts von der Mißgeburt der kostbaren Lucinde
 Mit welcher sie die Welt beschwert?
 Hier sieht man recht die göttlichen Gerichte!
 Ein Kind mit haarigem Gesichte,
 Das einem Hasen gleicht, mit einem Pferdefuß,
 Bedenken Sie wie das erschrecklich lassen muß!
 Allein Lucinde will's verhehlen,
 Drum sagen Sie nur weiter nichts davon.
 Das arme Kind! Es ist ein Sohn.
 Dorinde sagt's zu ihr. Und doch soll mir's nicht fehlen,
 Sie wird die Neuigkeit, sobald sie kann erzählen,
 Weil jene sie zu schweigen bat.
 Sie thut es so getreu, als es Frau Orgon that.
 Erst hat das Kind nur Hasenohren,
 Frau Orgon schenkt ihm d'rauf noch einen Pferdefuß;
 Allein Dorinden ist's noch viel zu schön geboren.
 Und weil sie was verbessern muß,
 Thut sie dem Kinde den Gefallen,
 Und macht ihm noch an beide Hände Krallen.

Oh noch der Nachmittag verstrich,
 Ließ das Geheimniß sich auf allen Gassen hören.
 Die alten Mütter kreuzten sich
 Und suchten schon recht mütterlich
 Durch dieses Borngericht die Töchter zu bekehren.

Da war kein Mensch, der nicht mit einem Ach!
 Von diesem Wechselbalge sprach.
 Die Knaben stritten selbst mit blutigem Gesichte
 Schön für die Wahrheit der Geschichte.
 Sobald als dieß der Magistrat erfuhr,
 Schickt er den Physikus zu dieser Kreatur,
 Er kam neugierig zu Lucinden,
 Allein anstatt den Wechselbalg zu finden,
 Fand er ein wohlgestaltet Kind,
 An dem die Dhren größer waren,
 Als sie bei andern Kindern sind.
 Das war die Mißgeburt, der man so mit gefahren.

Große Dinge geschehen zwar, jeder Tag gebiert
 neue, die an's Wunderbare streifen. Aber an Hasen
 mit Pferdefüßen und Krallen fehlt es auch nicht. Seht,
 auf solche Hasen werdet Ihr jeden Tag, jede Stunde
 losgelassen. Heiliger Gott, was wird nicht Alles
 gelogen! Darum prüfet Alles, und wählet das Beste.
 Da fallen mir die großen Stiergefechte in Spanien ein.
 Wenn auf der Arena, (d. i. der Kampfplatz) ein mäch-
 tiger wuth- und muthentflammter Stier losgelassen wird,
 und kein tückischer Matador da ist, der sich an ihn
 hintraut, um ihm eins zu versetzen, so wirft Letzterer
 ihm einen rothen Lappen vor. Ueber diesen fällt der
 Stier her; und während er seine Wuth an diesem
 rothen Fegen ausläßt, beschleicht ihn der Matador*) von
 hinten, und gibt ihm den Genickfang. Ich will Euch
 nicht mit Stieren vergleichen, aber hütet Euch vor den
 rothen Lappen und den Matadoren der Reaktion,
 die sie Euch hinwerfen. Habt Ihr mich verstanden?
 Eben so wenig, als Euch rothe Lappen vorwerfen,
 laßt Euch von Fahnengeflatter in den Schlaf säufeln
 oder von Lampengeflimmer verblenden. Faßt die Sache
 ins Auge und laßt den Flitter fahren. Das

* Der König von Preußen wäre Euch so ein Matador.

mag freilich herb klingen, nicht so angenehm, als wenn Ihr von anderer Seite mit Patriotismus, Bürgerthum und solchen angenehmen klingenden Worten eingetränkt werdet. Aber ich, der ich lange geschwiegen, ich will nicht erst jetzt den Mund aufthun, um Euch einzuseifen, und in der Seife dann sitzen zu lassen. Ein Jeder, der Ohren hat zu hören, der Augen hat zu sehen, muß ein gesunder freier deutscher Mann werden. Darum rufe ich Euch als ehrlicher deutscher Mann, als Euer treuer Bruder zu: Seid auf der Hut! Aber fern sei es von mir mit diesem Warnungsrufe bloß auf die Throne hinzudeuten, als habe dort allein die Wurzel alles Uebels gesessen. Auch möchte ich gerne hier mein Herz ausschütten, wenn ich nicht das fürchtete, worauf man in dieser Zeit, wo der Arge besonders geschäftig ist, Zwietracht zu säen, alle Ehrlichkeit und Treue verdächtigt, nämlich mit dem lateinischen Vers: *Hic niger est, hunc tu Romane caveto.* Zu Deutsch: Seht Ihr den Schwarzen da? Vor dem nehmt Euch in Acht.

Ich hasse die sogenannte Pfaffenherrschaft recht gründlich, denn es ist eine Scheußlichkeit ohne Gleichen, die heilige Religion, die überall Licht und Wahrheit verbreiten soll, zu unlauteren Zwecken zu mißbrauchen. Aber will man gerecht sein, so muß man auch nicht die ganze Welt im schwarzen Hohlspiegel betrachten. Mir wenigstens, und ich habe einen guten Farbensinn, kommt nicht alles so schwarz vor, als man es Euch malen will. Also auch nicht dorthin allein, auf dieses Land der Schwarzen, auf das jesuitische Aethiopien sei mein Warnungsruf gedeutet. Ich sage Euch, hütet Euch vor den Eigennützigern. Ihre Zahl ist Legion, vor diesen seid auf der Hut,

daß sie Euch kein X für ein U machen. Der Eigennutz ist der größte Feind der Freiheit. Gut sind sie alle, sagte Göthe von einer gewissen Klasse von Geschöpfen. Ich sage: freisinnig sind sie Alle, aber — — — aber kosten darf es ihnen nicht viel. Das geringste Opfer, das sie bringen sollten, macht sie wüthend. Ich will hier nicht auf die oder jene hindeuten, noch weniger ein Verzeichniß von allen Eigennützigigen geben, oder jede Art des Eigennutzes bezeichnen, welche der Sache der Freiheit so lähmend in den Weg getreten ist und noch tritt und immer treten wird. Wenn Ihr die Zeitung immer gelesen hättet, dann könntet Ihr sie alle leicht unterscheiden und kennen. Denn Laute haben sie genug von sich gegeben, alle von allen Seiten, um sich kenntlich zu machen. Es wird sich bald herausstellen, welche die ächten Freunde der Freiheit sind. Denn, wie von allen denen, die Herr Herr rufen, wenige ins Himmelreich kommen, eben so wenig sind jene die Männer der Freiheit, die das Wort „Freiheit“ am lautesten schreien und sich voran drängen, wenn es bloß auf das Schreien ankommt, aber schnell unterducken, wenn es etwas kosten soll. Hier fällt mir der Jüngling im Evangelium ein, der den Herrn fragte, was er thun müsse um das Himmelreich zu überkommen. Er glaubte alles gethan zu haben; als ihm aber der Herr gebot hinzugehen und Hab und Gut zu opfern, da mochte er vom Himmelreich nichts mehr wissen. Das war auch freilich viel verlangt. Aber es war auch nicht im Ernste gemeint, sondern bloß gleichnißweise. Nun, so ist es auch mit der Freiheit. So lange Ihr nur für Euch sorgt, und nicht für Eure armen bedrängten Mitchristen, seid Ihr nicht werth der Freiheit und

werdet nie frei. Versteht mich recht, wenn ich verlange, daß ein Jeder ein so großes Opfer bringe, als er gut kann, von seinem Reichthum, seinem Ueberflusse seinen armen Mitbrüdern, so viel er kann, mittheilen soll, so ist das keine Forderung eines Communisten, so ist das noch so weit vom schrecklichen Communismus als der Himmel von der Erde entfernt. Aber ich wiederhole es, Ihr, die Ihr Opfer bringen könnt, Ihr müßt Opfer bringen, welche und wie große, das wird vielleicht schon die nächste Zeit lehren. Opfert deshalb freiwillig und bereitwillig, damit man es Euch Dank weiß. Ihr seht ja aus täglicher Erfahrung, daß alles, was man abzerren, abzwängen muß, schlechten Dank erwirbt; mit andern Worten Haß und Erbitterung. Ich hoffe zuversichtlich auf billige und gerechte Opfer für das arme bedrängte Volk, und ich zweifle nicht, daß eine Zeit kommen wird, wo ein Jeder selbst Freude an seinem Opfer haben wird, weil er dann, statt der Gräuel des anarchischen Zustandes, der ohne Opfer nothwendig kommen muß, nur fröhliche Gesichter um sich herum erblickt. Darum Muth gefaßt, alle Ihr Freunde des Vaterlandes miteinander, wirkt alle redlich zusammen und denkt an den Refrain des lustigen schwäbischen Liedes:

Thu' ich das Meine, thu' du das Deine,
Ein jeder thu' das Seine!

München den 16. März 1848.

Euer Freund.

Nachschrift.

Eben als ich dieses Vorwort vollendet hatte, ging der neue Spektakel vom 16. an. Ich dachte, macht nur so fort, dann habt Ihr nicht weit zur



Reaktion.

Verstanden? Aber die Lola, das war auch kein Spaß, sagt Ihr. Ihr wollt wissen, was ich von der Lola halte? Wenn ich noch Raum in diesem Hestchen übrig behalte, dann sollt Ihr meine Meinung über sie hören. So viel vorläufig: Wenn es sich bei ihr um eine bloße harmlose Maitresse handelte, dann möchte sie meinerwegen mir mein ganzes Leben gegenüber wohnen. Ich würde denken: Eine Hure mehr oder weniger im Lande, darauf kommt es nicht an, ich kann es doch nicht anders machen. Aber mit der Lola hat es einen anderen Haken, davon später. Ich war überzeugt, daß sie zum zweitenmale gar nicht da war und jetzt habt Ihr Sie gewiß vom Halse, darum seid ruhig. Eure Erbitterung gegen die Person war und ist gerecht, aber sie muß Euch in jetziger Zeit nicht immer vor Augen schweben. Die Einnen sehen überall Schwarzröcke, die Anderen überall Unterröcke. Bleibt bei der Sache, hört Ihr mich? Nehmt politische Bildung an, dann gewinnt das Leben für Euch erst rechten Reiz, und Ihr denkt nicht daran, nach dem Schatten zu greifen und das Wesen fahren zu lassen. Wahrlich, so wie Ihr für die heilige Religion einen täglichen Cultus habet, so solltet Ihr ihn auch für die Freiheit haben. Dann zöge die Menschenliebe, die Ruhe, die Zufriedenheit in Eure Brust, und die wahre Erkenntniß der Dinge in Euern Kopf ein. Aber so lange Ihr noch jeden Wind an Euch hinblasen laßt, steht es mit Eurer Freiheit sauer aus. Begreift Ihr denn nicht, daß man Euch alles wieder verleiden möchte? Geht nur auf die Falle ein, dann bleibt Ihr vor wie nach der Pöbel, das gemeine Volk, mit andern Worten die Packesel der Reichen

und Großen. Und jetzt noch ein Wort zum Schluß; Soll ich mich ferner dazu hergeben, zu Eurem Bestem, zu Eurem Wohl in alle möglichen Wespennester zu flühen — denn glaubt nicht, daß ich mit meinem Katechismus ein so gar angenehmes Geschäft habe; das Beste ist, daß ich nichts und niemanden fürchte — dann zeigt Euch auch dadurch erkenntlich, daß Ihr den Katechismus studirt, und Euch der Wohlthaten der Freiheit würdig zeigt.

Gott zum Gruß!

Der Obige.

III. Association.

Associationrecht als Vertrauensakt und zur Erwirkung redlicher Theilnahme an den Interessen des Vaterlandes und Befestigung des Patriotismus.

Zuerst will ich Euch das Wort Association erklären. Es ist von dem lateinischen Wort socius d. h. Genos, gebildet und bedeutet in der Politik eine Genossenschaft, eine Vereinigung von vielen Gleichgesinnten zu politischen Zwecken. Gleichgesinnten, wenigstens hinsichtlich des Zwecks; wenn auch nicht sofort hinsichtlich der Mittel. Seht Ihr diesen Punkt genau an, so muß er, ich zweifle nicht, Euch besonders gefallen. Er war in der Münchner Volksadresse nicht enthalten, ist aber meines Erachtens zur Begründung der wahren bürgerlichen Freiheit durchaus unerläßlich. Denn gebt Acht, was Ihr damit gewinnt. Wenn irgend eine Veränderung alter Gesetze oder ein neues Gesetz, habe es zum Gegenstande, was es wolle, dem Lande Noth thut, und die Regierung erläßt es nicht aus freien Stücken, selbst dann noch nicht, wenn sie durch die Presse von allen Seiten dazu aufgefördert wurde, zuletzt auch dann noch nicht, wenn von vielen

Seiten zahlreich unterschriebene Petitionen oder Volks-
gesuche oder Forderungen dafür einlaufen, dann treten
alle guten Bürger zusammen, besprechen ihre Sache,
lassen Abhandlungen darüber drucken, diese durch
Agenten im ganzen Lande vertheilen und fordern
die ganze Nation auf, für einen Mann zu stehen und
auf ihrem Rechte zu bestehen. Jetzt weiß Jeder im
Land, wovon die Rede ist, ein Jeder sieht klar in die
Sache hinein, ein jeder läßt von seinem Rechte nichts
fahren, und dieses gemeinschaftliche Zusammentreten
und Zusammenwirken, diese Association hat zu-
letzt das glückliche Ergebniß, daß die Regierung, un-
terrichtet von dem allgemeinen Willen des Volkes,
nachgibt, und das verlangte Gesetz erläßt oder die Fo-
derung bewilligt. Ihr seht, welche Macht dadurch in
Eure Hand gegeben ist, das Gute, Gemeinnütze,
Nothwendige zu fördern und zur schnellen Reife zu
bringen. Denn die Regierungen sind meistens sehr
saumselig, wenn es gilt für das Beste des Volkes et-
was zu thun. Bisher setzte sie sich gewöhnlich dage-
gen in Opposition. Dieß Wort bedeutet im Deut-
schen Widersehung, Widerstehen, Widerstreben und ist
in der Politik so eingebürgert, daß ich es nicht un-
ternehmen will, es daraus zu verbannen. Merkt es
Euch daher ein = für allemal. Bisher glaubten die
Regierungen, sie könnten gar nicht anders existiren,
als wenn sie mit dem Volke in beständigem Hader
lebten. Da hörte Ihr immer von den Rechten des
Thrones; man weiß wohl, was darunter verstanden
war. Unter Rechten des Thrones, in dem Sinne
des bisherigen Despotismus war nichts anderes ver-
standen, als eben Rechte des Despotismus, der angeerb-
ten Willkühr-Herrschaft. Ist es denn anders erklärlich,

dieß steife Festhalten an den sogenannten Rechten des Thrones, als in dem festen Willen von der Willkürherrschaft keinen Finger breit nachzulassen und abzuweichen? Die einzigen Rechte des Thrones sollten von Gott und Rechtswegen darin bestehen, daß die Gewaltigen und Fürsten vor allen andern Gewalten die Aufgabe haben, ihre Völker zu beglücken. Aber das war ihr letzter Gedanke. Denn nach ihrer bei ihnen durch verjährten Despotismus genährten Ueberzeugung waren die Fürsten nicht der Völker wegen da, sondern die Völker der Fürsten wegen, und machten Erstere ihre gerechten Forderungen in allerunterthänigsten Bitten geltend so hieß es gleich: die Rechte der Krone werden dadurch verletzt. So ansteckend ist der Despotismus von oben herab, daß er durch alle Stufen der Beamten bis zu dem Dorfnachtwächter eingewurzelt ist; sogar diese glauben, die Dörfer seien wegen ihrer, nicht sie der Dörfer wegen da. Diese Ansicht geht vom Präsidenten bis zum geringsten Schreiber herab, nämlich das Publikum ist wegen ihrer da, nicht sie des Publikums wegen. Alle sündigten auf den „beschränkten Unterthanenverstand“ los. Dieser Ausdruck „beschränkter Unterthanenverstand“ ist sprichwörtlich geworden. Irr' ich nicht, so hat ihn zuerst ein preussischer Landrath gebraucht, der auf eine wohl gegründete Eingabe den Bittstellern erwiederte, als er ihnen eine abschlägliche Antwort des Ministeriums darauf mittheilte und sie nicht einsehen konnten, warum abschläglich, das sähen sie freilich mit ihrem „beschränkten Unterthanenverstand“ nicht ein.

Aber, ich frage Euch, wenn Ihr die Sache von allen Seiten und im rechten Lichte betrachtet, hatten die hohen Herrn nicht recht, wenn sie bisher von dem

Verstand ihrer Unterthanen keine besondern Begriffe hatten, wenn sie ihn recht beschränkt fanden? Mir kommt es selbst so vor, daß Euer Verstand bis jetzt ziemlich beschränkt war, nehmt es mir nicht übel; habt Ihr Euch bisher nicht immer an der Nase herumführen und Euer Vertrauen mißbrauchen lassen, daß es eine Schande und ein Spott war? Geht Obacht, daß man Euch nicht wieder bei der Nase erwischt; ich fürchte, ich fürchte. Warum? Weil Ihr gar so blind seid; Ihr laßt Euch ja hezen wie die Fanghunde. Ist es nicht wahr? Macht nur recht Excesse, werft die Fenster ein, brüllt und heult durch die Straßen, daß sich jeder rechtliche Mann mit Abscheu abwendet, Ihr werdet dann bald Eure sogenannte Freiheit verhaßt genug machen. Wenn Leute, die doch Ehre besitzen und im Uebrigen neben jeden ordentlichen Mann hinstreten können, sich dermassen von der Leidenschaft hinreißen lassen, daß sie ganz blind werden, was soll man dann vom Gefindel erwarten?

Ihr habt gute Zwecke, zugegeben.

Aber jetzt fangt Ihr Straßenlärm an und alles was dazu gehört. Dann braucht es oft nicht einmal Nacht zu werden, nein bei hellem Tage gesellen sich die Mordbrenner zu Euch, und dann beginnen die Gräuel. Nein, lieber werde ich Unrecht erdulden und auf die Zähne knirschen, als einen Mordbrenner, als einen Räuber, Schänder und jeglichen andern Schurken neben mir dulden, der meinen guten Zweck zu seinen Frevelthaten mißbraucht. Ich sage Euch, lieber einen im Purpur geborenen Tyrannen, als hundert Tyrannen aus dem Abschaum des Pöbels. Unter Ersterem dünkte mir die Welt wie ein Himmelreich, wenn ich mir die Herrschaft des Pöbels so recht leb-

haßt vorstelle und damit vergleiche. Böbel? Was ich darunter verstehe? Ich nehme einen Jeden dazu, hat er einen guten oder schlechten Rock, zerrissene oder ganze Stiefel, viel Geld im Sack oder gar keines, der bei jeder Gelegenheit hervorbricht, seinen schlechten Gelüsten die Zügel schießen läßt und gerne das Unterste zu oben kehren möchte. Menschen, die solche Gelüste hegen und so die Freiheit verstehen, die gehören zum Böbel und zwar zum allerniedrigsten, verworfensten. Aber, wird man mir hier einwerfen, man kann doch nicht die Hände in den Schooß legen und zusehen. Ganz richtig, etwas muß geschehen, und leider, leider, müssen im Anfange gerechte Volkserhebungen erst durch Gesetzlosigkeit Kraft erhalten. Ohne Fenstereinwerfen ist bis jetzt, wo die Regierung nicht den Klügeren machte und bei Zeiten und zur rechten Zeit nachgab — wo hat man ein Beispiel davon? — ist bis jetzt noch nichts in's Werk gerufen worden. Ich habe kein Bedenken, die ganze Schuld dabei der Regierung beizumessen. Noch einmal, damit man mich überall recht versteht — denn ich war nie der Mann, der sich scheut die Wahrheit zu sagen, am allerwenigsten jetzt, wo man es ungehindert thun darf und Gutes damit wirken kann — ich wiederhole es, also ohne Fenstereinwerfen und Straßenspektakel hielt die Regierung nichts für Ernst. So sehr es mir widerstrebt, so muß ich zugestehen, daß das Fenstereinwerfen für den Anfang eine Art von drastischer Kur war, die fast unerläßlich war, so verderbt sind unsere Zustände. Aber soll damit immer fortgefahren werden? Ich frage Euch, soll, wenn es schlechtgefinnten Menschen einfällt, die oft nichts als feichte, gewissenlose Spaßvögel sind, soll, wenn es solchen

einfällt irgend eine Lüge zu erfinden und auszubreiten um die Köpfe zu erhizen, sich ein Jeder gleich hinreißen lassen, und wie ein unvernünftiger Fanghund hier und dort hinhegen lassen? Ist es anders? Geht einmal unter die Leute bei solchen Gelegenheiten und beobachtet sie. Da braucht nur Einer zu schreien, „hier geht her, dort geht hin“, gleich brüllt es die Menge nach und stürzt kopflings und blind hin, wohin man sie haben will. Ich verweise Euch hier wieder auf die vorne abgedruckte Fabel von Gellert, wo das vergrößernde Gerücht ein wohlgestaltetes Kind, das mit etwas großen Ohren auf die Welt kam, in dem vierten und fünften Mund der es weiter erzählte, schon zu einem vollkommenen Hasen, mit Pferdefuß und Krallen, stempelte.

Ihr schreit nach Freiheit und wollt freie Männer heißen und sein, und seid solche alte Weiber, die sich jedes Kinder- und Thorengeschwätz merken und es weiter tragen. Freie Männer Ihr? und bedenkt so wenig die Folgen Eurer blinden Wuth? Wenn man nun einmal immer in dieser schönen Welt zuerst mit dem Gelde kommen muß — da es fast das Einzige ist, was heut zu Tage noch geachtet wird — so berechnet einmal den ungeheuern Schaden, den solche unnütze und schändliche Kravalle in allen bürgerlichen Geschäften anrichten. Er ist ungeheuer, aber bei mir — denn ich habe einen andern Maasstab, womit ich messe, als den des Geldes — wiegt er bei weitem nicht den daraus entstehenden moralischen Nachtheil auf, der wahrhaft unberechenbar ist. Das zarte liebe Bäumchen der Freiheit soll sich im Sonnenschein der bürgerlichen Ordnung entwickeln. Kaum entfaltet es seine Knospen und schon verbreitet sich der herrliche

Duft seiner Blüthen, welche goldene Früchte versprechen. Siehe, da kommt Ihr Freiheitschwindler daher und zerzaust ihm Laub und Blüthen mit Euren wilden Stürmen, ja Ihr bedroht es mit der Wurzel auszureißen und gänzlich zu vernichten.

Wenigstens ist das die Absicht der Rotte, die sich zu Euch gesellt, und welche unter Freiheit nichts anderes versteht, als die erwünschte Gelegenheit, alles durcheinander zu werfen, zu rauben und zu plündern, die bürgerliche Ordnung zu lauter Scherben zu zertrümmern und alle Gesetze der Religion, Moral, achten bürgerlichen Freiheit, die Sicherheit des Eigenthums und Lebens mit Füßen zu treten. Seht, das habt Ihr von Eurem blinden Freiheitschwindel, was folgt aber darnach?

Die Reaktion!

Neue Knechtschaft! Ich sehe schon die Absolutisten — ich verstehe darunter alle, die nicht die wahre Freiheit und das Gesetz als einzigen Herrscher anerkennen — ich sehe sie schon lächeln und schmunzeln, ja ich höre es mit eigenen Ohren, wie sie die Hände reißend Worte fallen lassen, die deutlich ihre Gesinnung zu erkennen geben, z. B.: „Macht nur so fort, ganz recht; Ihr könnt es uns nicht toll genug machen, Alles Wasser auf unsere Mühle“ u. s. f.

Das ist das Triumphiren der Reaktion — ich habe Euch das Wort in der Vorrede erklärt. — Wollt Ihr, daß die Reaktion triumphirt, daß Ihr wieder die Sklaven eines jeden Polizei- oder Gerichtsschreibers werdet, daß Ihr keinen Gensdarmen ansehen dürft, ohne zu befürchten, daß man Euch einsperrt? Wollt Ihr, wenn ich von Eurem materiellen Wohle reden soll, das jetzt die beste Aussicht hat, sich zu verbessern, wollt Ihr da wieder Alles in die Schanze

schlagen, Alles verlieren, Alles wegwerfen? Bloß um Eurer blinden Wuth zu folgen? Nein, das wollt Ihr nicht, drum laßt Euch warnen und betragt Euch wie freie Männer, welche das Gesetz als das Höchste erkennen.

Aber was sollen wir thun? hör' ich Euch fragen, wenn wir die Hände nicht in den Schooß legen und an den Nägeln fauen sollen? Ich will es Euch sagen: Vereinigt Euch — ich nehme schon an, daß Ihr das Associationsrecht habt, denn wer will es Euch weigern? —

Vereinigt Euch!

zu allem, was Ihr auf gesetzlichem Wege erlangen könnt. Dringt nur darauf und laßt Euch nicht abweisen, Ihr bekommt Alles, was recht und billig ist, und so bald als möglich. Ist das nicht etwas Schöneres, wenn man auf gesetzlichem Wege etwas durch vereintes Wirken, durch

Association

erlangen kann, als wenn man es durch Straßenlärm in Vereinigung mit der Rote, mit dem Gefindel auf das Spiel setzt?

Ich weiß gewiß, lest Ihr dies Alles mit kaltem Blute und ungetrübtem Verstande, so sagt Ihr Euch, der Mann hat recht. Wenn Ihr mehr die Zeitungen gelesen hättet — von dem Nutzen des Zeitungslesens weiter unten — dann wüßtet Ihr, wie sie es in England und Amerika, ich meine in der Union machen. Welche großartigen Schauspiele bieten dort die Associationen! Hunderttausende von freien Bürgern aus allen Klassen und Ständen versammeln sich zu einem gemeinsamen Zwecke und da hört Ihr kein aufreizendes Wort, und seht keine Polizei dabei in Thä-

thigkeit anders, als um auf die Taschendiebe zu waschen, deren es überall, aber besonders in England viele gibt. Ich sagte vorher, da hört Ihr keine aufreizenden Reden. Euch kämen sie freilich aufreizend vor und ich glaube, Ihr würdet bald davon laufen, um drein zu schlagen. Warum? weil Ihr die Freiheit noch nicht gewohnt seid und noch nicht wißt, was Ihr damit thun sollt. Das ist aber in England ganz etwas anderes. Diese Insulaner haben die Freiheit in succum et sanguinem, d. h. in Blut und Saft in sich aufgenommen, ihre nackte, ausgeprägte Freiheit macht Ihnen die Köpfe eben so wenig schwindlicht, als den Inselbewohnern der Südsee der Anblick ihrer nackten Weiber. Dem Reinen ist alles rein. Jedoch über England habe ich Euch später noch Manches zu sagen, dort ist freilich auch noch lange nicht Alles wie es seyn sollte, und ich sage Euch, wenn Ihr Euch mit dem Maaße von Freiheit, was Euch schon zugemessen ist, und was Euch noch zugemessen werden soll, begnügt und es klug zu verwenden wißt, dann seid Ihr besser daran als die Engländer, und Ihr könnt bei dem jetzigen Zustande der gesellschaftlichen Verhältnisse vor der Hand nicht mehr verlangen. Verstehet mich aber wohl, jetzt habt Ihr noch sehr wenig, und davon mache ich nicht viel Aufhebens, und will nur sagen, daß die Euch vor der Hand bewilligten Freiheiten dazu dienen werden, bald Euer Loos bedeutend zu verbessern. Ihr werdet dieß schon aus der Abhandlung des folgenden Punktes ersehen. Ehe ich aber diesen schließe, muß ich Euch nochmals das Scheusal

Reaktion

vor die Seele stellen. Es schleicht zwar jetzt nur

noch als Gespenst herum. Lenkt Ihr aber nicht — besonders zu Euch Ihr Bauern und Landleute spreche ich — in die Bahn des Rechtes und Gesetzes ein, dann schnappt Euch das gefräßige Ungeheuer Reaction wieder Alles vor der Nase weg und Ihr habt das Nachsehen und Alles war umsonst. Glaubt Ihr denn, das sei jetzt einmal eine Zeit, wo ein Jeder thun kann, was er wolle? Da wollte ich lieber mit den Wölfen durch die Wälder laufen und heulen, als mit Euch leben. Darum laßt Euch belehren. Ich fordere hier jeden rechtlichen Mann auf, besonders diesen Punkt den unwissenden Landleuten und auch Städtern vorzulesen und näher zu erklären. Sagt Ihnen, daß sie mit ihren Forderungen warten sollen, bis sie das Associationsrecht haben, oder sie sollen schon jetzt ruhige Versammlungen halten und ihre Forderungen aufsetzen und den Landständen übermachen lassen. Ich wette, Alles was recht und billig ist, wird ihnen gewährt. Darum:

Es lebe das Associationsrecht!

zur Erwirkung redlicher Theilnahme an den wahren Interessen des Vaterlandes und Befestigung des Patriotismus!

III. Aufhebung der Consumtionssteuer, als eine dem allein gerechten Grundsatz der gleichheitlichen Besteuerung widerstreitende Auflage und Surrogierung des Ausfalls durch Rectification des Steuersystems, überhaupt namentlich durch

Vermögens- oder Einkommensteuer.

Dieß ist auch ein Punkt, wie der vorhergehende, der Nürnberger Volksadresse. Erst muß ich Euch die verfluchten lateinischen Wörter erklären. Consumption heißt Verzehrung, also Consumtionssteuer ist eine

Steuer auf das, was verzehrt wird, mit andern Worten, auf Lebensmittel. Surrogirung heißt Ersetzung, Rectifizirung heißt Rechtmachung, Berichtigung. Steuer-System heißt die seit undenklichen Zeiten Euch Armen auf die Schultern gepackte größte Last der Staatsausgaben, denn bisher gab es kein anderes System. Jetzt bittet Ihr Euch aber endlich einmal ein anderes aus, nicht wahr? Essen und trinken muß der Mensch, sonst kann er nicht leben. Also eine Steuer auf Lebensmittel ist immer die einträglichste, Ihr steckt keinen Bissen Eures kärglichen Mahles in den Mund, ohne davon Steuer und Abgabe zu bezahlen. Nicht anders ist's mit dem, was Ihr trinkt, es sei denn Pump- oder Brunnenwasser, was Ihr hier zu Lande steuerfrei haben könnt. Ihr könnt also leicht berechnen, ein Jeder von Euch, was er des Jahres an Verzehrungssteuer bezahlt, und nehme ich den geringsten Satz für ein Individuum an, so muß es, wenn es nicht hungern und Durst leiden will, jährlich an 25 fl., schreibe fünf- und zwanzig Gulden, an Verzehrungssteuer bezahlen. Ein so gering besteuertes Individuum hat aber eine äußerst klägliche Existenz und kann sich kaum halb satt essen, von einer Halbe Bier ist selten die Rede. Aber die Mehrzahl von Euch Armen, denn von Euch rede ich jetzt, bezahlt das doppelte, fünfzig Gulden Consumtionssteuer, und hat dann ein erträgliches Leben, jedoch freilich nichts besonders Gutes auf der Welt! Diese fünfzig Gulden dürfen wir bloß für Brod, Fleisch, Bier ansetzen, Holz und Licht will ich dazu nehmen. Gesezt nun, ein solches Individuum hat nur 300 Gulden Einkommen, so muß es den sechsten Theil seines armseligen Einkommens bloß für Consumtionssteuer abgeben. Jetzt nehmt einen Rei-

chen, der jährlich seine Tausende einnimmt, was bezahlt der dagegen? Im Verhältniß seines Vermögens nicht den zwanzigsten Theil seines Einkommens, je reicher, je weniger. Ist das recht? Die Reichen faulenzgen und thun meistens nichts auf der Welt, als sich Vergnügen machen, und brauchen nicht den zwanzigsten Theil an Abgaben zu bezahlen, ist das recht? Und Ihr Arme, die Ihr Euch von früh bis spät plagt und die härtesten Arbeiten geduldig thut, Ihr sollt von Euren sauer verdienten Kreuzern zwanzigmal mehr abgeben, als die faulen Reichen, die Euch nur den Pöbel nennen? Ich will hier meine ganze Erbitterung nicht aussprechen, denn Ihr seid leicht zu reizen und reizen will ich Euch durchaus nicht zu Ungesetzlichkeiten. Ihr sollt Euer Recht bekommen, aber unbedingt nur auf gesetzlichem Wege. Es wird Euch Recht, ich schwöre es Euch. In ganz Deutschland sprechen edle Menschenfreunde für Euch, das hochherzige Frankreich geht mit dem besten Beispiel voran. Aber habt noch einige Zeit Geduld, laßt Eure Landstände erst zu Athem kommen. Es ist entsetzlich viel zu thun. Sie haben alle den redlichsten Willen, die ihn nicht haben, setzen ohnedieß nichts durch. Ihr selbst könnt Eure Männer erwählen, hört Ihr, Ihr selbst, erwählt vor allem Menschenfreunde und keine hohlen Schwäzer ohne Herz. Die Freiheit ist kein hohles Geschwätz, ist nicht dazu da, daß sich Einzelne wichtig machen und mit ihrem Geschwätz vorandrängen, wovon Ihr nichts habt. Rechte Freiheit ist das Ausströmen der wahren Menschen-, der christlichen Bruderliebe. Also harret in Geduld, Eure Sache steht gut. Sollten Euch aber Ohrenbläser einblasen wollen, meine Ansichten und Grundsätze röchen nach

Communismus — das ist jener so verderbliche Unsinn, der alle Güter gleich vertheilen möchte, — denen sagt, daß sie Schurken sind, die nur der Eigennutz befeelt, die, versteht mich, nur die Freiheit wollen, die nichts kostet, die keine Opfer bringen wollen. Vertraut also auf die Zukunft, sie wird Eure billigen Wünsche befriedigen. Und billig werdet Ihr sein, ich bin überzeugt, Ihr fordert nicht gleich die ganze Hand, wenn man Euch den Finger reicht. In England ist auch seit einigen Jahren die Einkommensteuer eingeführt. Alle die, ich glaube, weniger als 50 Pfund Sterling, das sind 600 Gulden, Einkommen haben, zahlen drei Procent von ihrem Einkommen. Was nun das neue Gesetz in Bayern bestimmt, das müßt Ihr abwarten, Ihr sollt nicht zu kurz kommen, die neue Kammer wird Männer unter sich zählen, deren Herz für Euer Wohl und nicht für ihren Mammon bloß schlägt. Ich lasse nun noch einen wörtlichen Abdruck eines Antrages des Abgeordneten Tresurt in der badischen Ständekammer folgen. Die bayerische Ständekammer wird wahrscheinlich zu der vorläufigen Linderung Eurer Bedrängniß etwas Aehnliches in Vorschlag bringen, ich hoffe und erwarte es, denn das Gesetz über Einkommensteuer wird nicht so bald gemacht sein und viel böses Blut machen, denn der Eigennutz ist zu groß. *)

Ich kann es nicht oft genug wiederholen, die Freiheit wäre den Besitzenden schon recht, aber kosten soll sie ihnen nichts, und ich sehe schon recht viele saure Gesichter, die ihren Haß gegen mich ausdrücken,

*) Geht es gar zu langsam mit dem Gesetz über Einkommensteuer, so habt Ihr die Association, es zu beschleunigen.

weil ich darauf dringe, daß die Besitzenden den Beutel ziehen sollen. Trefurt sagt:

„Lassen Sie mich, meine Herren, einen Antrag stellen, welcher, in mir hervorgerufen durch die beklagenswerthen Verirrungen so Mancher aus der untermittelsten Klasse unserer Mitbürger, mir das wirksamste und zugleich würdigste Mittel scheint, dergleichen für die Zukunft zu beseitigen. Ich theile vollkommen die Mißbilligung und gerechte Entrüstung, mit welcher mehrere Redner sich gegen jede Verletzung der Gesetze, gegen Störungen des Eigenthums und Mißhandlung von Personen ausgesprochen haben, aber, meine Herren, in Zeiten so ungeheurer Aufregung wäre es eine ungerechte Härte gegen unsere nothleidenden Brüder, wenn wir nur mittelst Verurteilung der Polizei und der strafenden Gerechtigkeit sie zu beruhigen versuchen wollten; es wäre eine Täuschung, wenn wir glaubten, daß bloße Verträge auf Gewerbe-Verordnung, Aenderung des Steuersystems, Errichtung einer Bank, Organisation der Arbeit und dergleichen, sie zur Befriedigung gereichen; in einer Zeit, wo das Bedürfnis und die so hoch gesteigerte Unzufriedenheit so mächtig drängt, da gilt es zu handeln und rasch zu handeln, die Besitzenden mögen den Besitzlosen nicht mit leeren Händen entgegengehen; sie mögen in einer großen Zeit nicht kleinherzig sein, sondern freiwillig und großmüthig einen Theil ihres Ueberflusses an ihre besitzlosen Brüder abtreten, und damit ihre Liebe für Ordnung und Gesetz befestigen. Meine Herren! der badischen Kammer ist der Ruhm, in Erringung neuer langentbehrter politischer Rechte für das Volk die vorderste gewesen zu seyn, ihr werde auch die Ehre, in Ergreifung des ersten und eines freien Vol-

tes würdigsten Mittels zur Entfernung aller anarchischen Verirrungen allen deutschen Stämmen vorgegangen zu seyn, und und unterstützen Sie meinen Antrag auf Errichtung einer Landeskasse zur Unterstützung der Arbeiter aller Klassen, einschließlic der Ackerbauer. Die Hauptzwecke eines deßfalls zu erbittenden Gesetzes sind folgende: Sofortige freiwillige außerordentliche Besteuerung alles Einkommens über 500 fl., mit nicht weniger als um $\frac{1}{20}$ des Jahresbetrags, und bei mehr als 2000 fl. $\frac{1}{10}$ des Jahresbetrages, mit folgender Ausführung: a) Vor allem im Ständesaal, dann in jeder Gemeinde des Landes werden Listen aufgelegt, wo jeder sein Einkommen taxirt, (d. h. richtig angibt) und den in Monatsraten einzuzahlenden Betrag seiner freiwilligen Steuer bestimmt. b) Wer sein Einkommen in auffallend zu niedriger Weise angibt, muß sich auf Anordnung der Steuerkommission einer Vermögens-Untersuchung unterwerfen, und wird, wenn man ihn der Untreue schuldig findet, durch Veröffentlichung der Verachtung seiner Mitbürger überlassen. c) Die Steuerkommission besteht an jedem Orte aus dem Gemeinderath und zehn Abgeordneten, welche von der zur ständischen Wahl berechtigten Einwohnerschaft ganz wie die ständischen Wahlmänner gewählt werden. d) Das auf diesem Wege zusammengebrachte Kapital wäre in einer Landeskasse zur Unterstützung der Arbeiter angesammelt, welche von einer unter unmittelbarer Leitung des Finanzministers stehenden Kommission unter Kontrolle des ständischen Ausschusses, da dazu ein städtisches Mitglied delegirt, verwaltet wird. e) Die nächsten Zwecke der Kasse sind: a) Unterstützung unbemittelter Handwerker mit unverzinslichen Anlehen gegen ein-

fache Sicherheit; *ß*) Errichtung von Arbeits-Anstalten zur Beschäftigung und Ernährung aller arbeitsfähigen Armen; *γ*) Beiträge an die Gemeinden zur Unterstützung ihrer arbeitsunfähigen Armen. *δ*) Entfernter Zweck ist Unterstützung der Auswanderer. *ε*) Wenn nach einem Jahre der Stand der Kasse es fordert, so wird eine nochmalige Jahressteuer durch neue Einzeichnung herbeigeschafft. *h*) Ihre nachhaltige Dotation erhält die Kasse durch eine erbliche Erbschaftsteuer, womit alle Erbschaften, die nicht an Descendenten, Ascendenten oder Geschwister gehen, je nach Nähe des Verwandtschaftsgrades, mehr oder weniger stark belegt werden." Der Antrag fand von allen Seiten die lebhafteste Unterstützung.

Folgende eindrucksvolle Worte Louis Blanc's, Mitglied der provisorischen Regierung in Paris, kann ich Euch ebenfalls nicht vorenthalten. Er sagt in seiner herrlichen Rede an die Delegirten der Arbeiter:

„Es wird sich handeln um die eigentliche Abschaffung der Sklaverei, um die Sklaverei der Armut, der Unwissenheit, des Bösen, um die Sklaverei des Arbeiters, der kein Asyl (Zufluchtsort) für seinen armen Vater hat; der Tochter des Volkes, die um zu leben mit 16 Jahren sich Preis gibt (o Jammer!); des Kindes des Volkes, das man mit 10 oder 12 Jahren in einer verpesteten Spinnerei begräbt (oder bis dahin auf Bettelerei ausschickt). Ist dies Alles so conform der Natur der Dinge, daß es Thorheit wäre, zu glauben, daß das Alles eines Tages anders werden soll?“

Schade, daß dieser herrliche Mensch mit seinem System der Organisation der Arbeit zu schnell bei

der Hand war. Ueber diesen Punkt sollt Ihr mich auch noch vernehmen. Mein Schluß ist:

Denkt an die Einkommensteuer.

IV. Proletarier.

Was versteht man gewöhnlich unter Proletarier, und was muß und soll man aber darunter verstehen? So wie dieß Wort jetzt unter Euch bekannt und gang und gäbe ist, möchte ich nicht gerne zu einem von Euch, Ihr Männer aus dem Volke, hintreten, ihm die Hand reichen und sagen: Grüß dich Gott, Bruder Proletarier, oder zu einem mit Glacéhandschuhen mit den Worten: Gehorsamster Diener, Herr Bruder Proletarier. Ich hätte vielleicht Faustschläge zu erwarten, wenigstens Grobheiten die schwere Menge. Jedoch Spaß bei Seite, die Sache hat nichts Komisches. Was sind also Proletarier?

Unter Proletarier wird meistens etwas ganz Anderes verstanden, als das Wort eigentlich besagt. Es gibt Leute, die meinen, Proletarier seien bloß die in Lumpen gehüllten Armen im Volke, oder sie verbinden damit auch die Nebenbedeutung von Schlechtigkeit und Auswurf jeder Art. Dem ist aber nicht so. Proletarier sind vielmehr alle diejenigen im Volke, die keinen Grundbesitz, keine Capitalien und Renten haben, sondern deren Besitz nur in ihren Kindern, in ihrer Nachkommenschaft (auf lateinisch *proles*, wovon das Wort Proletarier demnach herkommt,) besteht, wenn sie, anders in den Stand gesetzt sind, eine Nachkommenschaft haben zu können, der Armen einziges Vergnügen, wie es heißt. Diese Klasse des Volkes war bei den alten Römern frei von Abgaben, in unserer heutigen Staatseinrich-

tung ist es freilich gerade umgekehrt. Denn die Proletarier zahlen im Durchschnitte das Meiste an den Staat, wenn auch nicht gerade an direkten Steuern, aber doch an andern Abgaben (Consumtionssteuer u. s. w.) weßhalb in unsern Tagen auch der Wunsch sich so laut und dringend ausspricht, es möchte die Consumtionssteuer aufgehoben und dagegen die Einkommensteuer eingeführt werden. Das Nähere im 3. Punkt des Heftes.

Gehen wir wieder auf die Proletarier zurück, wovon wir ausgingen.

Sind nämlich unter Proletariern alle diejenigen verstanden, deren Besitz — hier meint man natürlich einen größern Besitz, denn der Aermste besitzt am Ende doch ein wenig, etwas, wenn auch nur Lumpen, die ihm die Reichen und Vornehmen zuwerfen — allein in der Nachkommenschaft besteht, so ist handgreiflich, daß darunter auch Leute verstanden sein können, die die größte Bildung haben und überhaupt im Besitze der größten geistigen Kräfte und Güter sich befinden, zufällig aber keine Grundbesitzer und Capitalisten sind. Unter Proletarier sind demnach nicht bloß die ärmsten Arbeiter begriffen, sondern alle die, welche bloß das und nicht mehr haben, als was sie zum Lebensunterhalte, zum täglichen Bedarfe nöthig haben, die so zu sagen von der Hand in den Mund leben. Das können Tagelöhner, Handwerker aller Art, es können Gelehrte, Schriftsteller und Literaten, Künstler, niedere Beamten, Schreiber u. s. f. sein, kurz, es kann darunter gerade der Kern des Volkes verstanden werden. — Es ist daher ein großer Irrthum, wenn man von den Proletariern bloß verächtlich spricht, als wären dieß das sogenannte liederliche Gefindel und Lumpenpack,

daß es leider bei uns, unsern Zuständen gemäß, in allzugroßer Menge gibt.

Freilich sollten dieß diejenigen wissen, die etwas gelernt zu haben vorgeben und am Ende andern, sei es mündlich oder schriftlich durch Vorträge oder Tagblätter und dergleichen belehren wollen. Nur ihrer oft unvergleichlichen Unwissenheit ist es zuzuschreiben, daß man oft verächtliche Aeußerungen, dumme Reden und einfältige Witze über Proletarier hörte. Ich wiederhole es: gerade der Kern des Volkes, die materielle und geistige Kraft ruht in dem Proletariat. Was sind die fleißigsten, geschicktesten Arbeiter bei uns größtentheils Anderes als Proletarier, wenn sie nicht durch überkommenes Vermögen gleich von vornherein in eine andere Volksklasse zählen? Sind nicht unsere größten Gelehrten und größten Männer der Nation größtentheils Proletarier gewesen und sind es noch? Nur ein Beispiel. Der große Schiller, neben Göthe der größte Dichter der deutschen Nation, hinterließ 5 Gulden als er starb, seiner trauernden Frau und seinen klagenden Kindern. Sehet diejenigen an, die sich ihren Unterhalt durch das sichern, was sie sich durch schriftstellerische Arbeiten erwerben, und Ihr werdet unter dreißig neunundzwanzig Proletarier und vielleicht einen Capitalisten oder Gutsbesitzer finden. Dasselbe gilt von den größten und tüchtigsten Künstlern, von den untern Beamten, die nur so viel Besoldung haben, als sie zum Lebensbedarfe gerade brauchen, von allem bloß auf Ruf und Widerruf angestellten Personale, vom reich besoldeten Commis bis zum Thürsteher und Portier oder Hausknecht herab — sie alle sind Proletarier, wenn sie weiter nichts haben, als ihre Besoldung.

Wenn Ihr also über Proletarier Euch verächtlich

oder geringschätzig äußert, so bedenkt, daß Ihr Euch größtentheils selbst trifft: denn der größte Theil des Volkes besteht aus Proletariern. Gutsbesitzer — seien's Fürsten, Grafen oder Barone — denn wenn diese letztern keine Güter und Capitalien haben, so zählen sie ebenso, wie der Tagelöhner und Fabrikarbeiter zu den Proletariern — und Capitalisten und Rentiers — ja diese können etwa in ihrem Hochmuth und Geldprogenstolze verächtlich und wegwerfend von den Proletariern sprechen, und sie thun es auch, wenn sie außer ihren Gütern und Geldern keine Bildung besitzen und so roh und ungeschliffen sind, wie kaum ihr geringster Grundholde ist. Sie können das Proletariat als eine Pestbeule, als einen ihnen Verderben drohenden Vulkan, als ein Uebel der menschlichen Gesellschaft ansehen; die Bessern und Gebildeteren, die im Besitze geistiger Güter und Vorzüge, die sie für die allein werthvollen halten, sehen darin das natürliche und naturgemäße Verhältniß, das leider nur auf manchem Stande wegen der einmal bestehenden unnatürlichen Verhältnisse so drückend ruht. Denn der Mensch soll eigentlich nicht mehr haben, als er zum Lebensbedarf für sich und die Seinigen, für deren Fortkommen diese ja in späteren Jahren selbst zu sorgen haben, wenn die Eltern und Erzieher sie dazu durch Belehrung und Unterricht der verschiedensten Art fähig gemacht haben, braucht. Alles Andere hat eigentlich und soll für ihn keinen Werth haben. Oder sind wir deßhalb in der Welt, um uns Güter zu sammeln, die Motten und Rost fressen und wornach die Diebe graben, und die wir, wenn wir sterben, zurücklassen müssen? Kennen wir etwa die Gefahren und Uebel des Reichthums und Ueberflusses erst von heute? Hat

je ein ungebildeter und schlechtgesinnter Mensch, auch im Besitze der größten Güter, wahre Achtung, Liebe, Verehrung und des Ruhmes Palme erreichen können und hat ihn nicht stets der Bessere und Gebildetere bedauert?

Also Ihr Proletarier, Ihr seid der Kern des Volkes, Ihr seid das Salz der menschlichen Gesellschaft. Das haltet fest!

Aber haltet auch das fest, Ihr Armen unter den Proletariern, daß Ihr nicht gierig die Augen auf das Hab und Gut der Reichen werfen sollt. Eben so wenig sollt Ihr aber auch ohne Aufhören die Lastthiere der Reichen und Großen sein. Vereinigt Euch zu einem festen Bunde, daß nicht Verachtung der Religion und bürgerlichen Ordnung, daß nicht Mordbrennerei, Raub und Gewaltthätigkeit aller Art, die schreckliche Geißel über Euer schönes deutsches Vaterland schwingt, dann werdet Ihr bald eine schöne Zeit erleben. Sonst verfällt alles der unglückseligen

Reaktion!!

V. Schwarz, Gold, Roth, die Deutsche Nationalfarbe.

Wie verdächtig kamen Euch diese Farben vor, als sie im Anfange auftauchten! Ihr glaubtet gewiß, jetzt werden alle Throne umgeworfen und die Republik ist im Anzuge. Holla, so weit sind wir noch nicht. Ueber Republik spreche ich einmal in einem anderen Capitel ein ernstes Wort mit Euch, sie taugt für uns nicht, warum? sollt Ihr schon hören. Wollte ich aber

behaupten, daß sie nie für uns taugt, dann wäre ich ein verwegener Mensch, der Gottes ewigen unwandelbaren Rathschlüssen vorzugreifen sich anmaßte. In seiner Hand liegen die Schicksale der Völker und Fürsten. Mögen Letztere immer ohne Ende das Regiment auf Erden haben, vorausgesetzt, daß sie sich für das betrachten, was sie wirklich sind, nämlich die ersten, die höchsten Unterthanen des Gesetzes oder der Gesetze, welche sich die Völker geben, daß sie, die Fürsten, von jetzt an nur die personifizierte Volks-Majestät und Volkssouverainität sind, aus deren Mund der heilige Volkswille kund gegeben wird. Wenn es König Maximilian II. Ernst ist, was er in seiner schönen Thronrede aussprach — und ich zweifle nicht, daß es ihm Ernst war, denn sein Gesichtsausdruck an jenem Tage war offen, edel und ehrlich — nämlich, daß er stolz sei ein constitutioneller König zu sein, dann rufe ich immer, und Ihr ruft mit:

Lange lebe König Maximilian der II.

Da fällt mir etwas ein. Sagt einmal die Wahrheit, was meint Ihr dazu, wenn unser Max der Zweite bei seiner Auffahrt in die Ständeversammlung einen einfachen bürgerlichen Rock mit seinem Fürstentum angehabt hätte statt seiner Generalsuniform, die an den häßlichen Krieg erinnert, hättet Ihr Ihn nicht zehnmal, hundertmal, tausendmal mehr hoch leben lassen, hätten nicht die Frauentürme ihre alten, ehrwürdigen Häupter hinabgeneigt zu dem donnernden Jauchzen, das an ihnen emporhallte? Ein Bürgerkönig ist kein Soldat, er soll das Kleid des milden Friedens tragen, mein' ich einmal, und ich wollte noch nichts sagen, wenn es nur nicht soviel an das fatale Rußland erinnerte, dessen Kaiser nichts kennt als den Kamaschen-

Knopf. Doch Ihr wollt von den schwarz-gold, rothen Farben hören, nicht von Rußland. Aber wenn ich an die Freiheit, an die deutsche Einheit denke, so muß ich auch an Rußland denken, das uns durch seine leidige Verwandtschaft, durch den Bundestag und hunderttausend andere Unterthänigkeiten, diese ewig lange Zeit am Leisefeil herumsführte. Es hängt alles genau zusammen, sage ich Euch, jedoch jetzt zur Sache:

„Auf dem Bundespalast zu Frankfurt weht jetzt die schwarz-roth-goldne Fahne“ — lasen wir unlängst in den Zeitungsblättern. Welch' eine Umwandlung! Vor Kurzem würde derjenige noch als Hochverräther prozessirt und eingesperrt worden sein, der es gewagt hätte, eine solche Fahne an seinem Hause aufzustecken, oder nur ein schwarz-roth-goldenes Band vom Gute wehen zu lassen, wie es jetzt jeder Deutsche ungehindert thun kann; jetzt aber anerkennt sogar der deutsche Bund selbst die Farben als die des gemeinsamen Vaterlandes! Sehet so schlecht waren die deutschen Fürsten durch ihre Rathgeber berathen, daß sie vor Kurzem den noch für einen Hochverräther ansahen, der die deutsche Nationalfarbe aufsteckte, während sie es selbst nun thun und es gerne sehen, daß jeder Deutsche, der es mit dem Vaterlande hält und ihm treu anhängt, es nun trage!

Doch laßet mich auf die Sache selbst näher eingehen.

Schwarz-roth-gold ist von Alters her die Farbe des deutschen Kaiserreichs gewesen. Das Reichsbanner war damit geschmückt und die Reichswappen trugen diese Farben. Als Deutschlands Prachtgewand noch

nicht zerrissen und zertheilt war, als über das große heilige deutsche Vaterland noch ein Herrscher als deutscher Kaiser schaltete und die souveränen Fürsten, Vasallen des Reiches und als solche ihm untergeordnet waren, als Deutschland dem Auslande noch machgebietend gegenüberstand und seine Heere siegreich in Italien, Frankreich und gegen den alten Erbfeind, den Türken kämpften, als es noch seine Flotten und Handelschiffe — ich erinnere an den mächtigen Hansebund der deutschen Städte an der Nord- und Ostsee, nach allen Meeren hin entsandte: — da wehten die schwarz-roth-goldnen Fahnen und Banner überall und der Deutsche war stolz darauf, sie zu tragen und zu führen. Aber es kam eine andere Zeit. Das alte morisch gewordene Reich stürzte ein kühner Eroberer in Trümmer und aus den Trümmern erbauten sich die ehemaligen Vasallen des Reiches ihre neuen Reiche, Fürsten- und Herzogthümer und Königreiche. Schlaue und kluge Politiker und Diplomaten, die ihnen zur Seite standen, suchten ihnen die Ansicht beizubringen, daß man alle und jede Erinnerung an die ehemalige Einheit, Größe und Herrlichkeit des deutschen Reiches vernichten müsse und der Mann, über dem vor kurzem das Gericht erging und der jetzt flüchtig wie der Franzosenkönig, aus dem Lande eilte das er mit seinem freiheitsmörderischem Geiste lange Jahre knechtete, der war es vornehmlich, der jene berühmten Karlsbader-Beschlüsse und Anderes der Art erließ, als in einem Theile der studierenden Jugend besonders jene alten Erinnerungen an die ehemalige Größe und Herrlichkeit des deutschen Reiches erwachten und sie als äußeres Abzeichen schwarz-roth-gold, die ächtdeutschen Nationalfarben, trugen, und unter dem Namen „Burschenschaft“ eine allge-

meine Verbrüderung wenigstens der deutschen Studenten zu Stande zu bringen suchten.

Mit der Auflösung der „Burschenschaft“ und mit dem Verbote gegen die schwarz=roth=goldenen Farben war übrigens der Geist, der dieselben beseelte, nicht verschwunden; er lebte theils in den ehemaligen Mitgliedern, theils in dem Nachwuchse fort, und wenn auch nur Wenige immer es waren, die trotz des schönen Verbotes und des lauernden Verrathes schwarz=roth=gold verborgen auf dem Herzen zu tragen und als die Farbe des gemeinsamen Vaterlandes anzuerkennen wagten, so war es doch hinreichend, um die Erinnerung an das Symbol des gemeinsamen Vaterlandes lebendig zu erhalten. In unsern Tagen, wo sich — Dank der gütigen Vorsehung — der Geist wieder frei bewegen und die lange gefesselten Glieder wieder ungehindert bewegen kann, in unsern Tagen, wo die Gefahr, die uns von West und Ost droht, uns zur Einigkeit, in der die Stärke und Kraft ruht, mahnt und das deutsche Nationalbewußtsein, statt unterdrückt, geweckt und gehoben wird, ist denn auch das Verbot schwarz=roth=gold zu tragen in sich selbst zusammengesunken und ich habe bereits im Eingange erwähnt, wie sogar am Sitze des deutschen Bundes nun die Nationalfarbe weht und demnach von ihm selbst anerkannt ist. Freilich hat er sich damit, wie mit gar vielem Andern, das schlagende Zeugniß seines Jahre lang verkehrten und verwerflichen Systems aufgestellt: Denn von ihm aus gingen die strengsten Instruktionen, ja auf die Träger von schwarz roth und gold wurde, als auf Jacobiner, Demagogen, Aufwiegler, Communisten — auch diese warf man in lächerlicher Unwissenheit in einen Sack mit den Trägern der obigen Far-

ben — mit aller Strenge gefahndet und man fand es für nöthig, sie unter polizeiliche Aufsicht zu stellen, als gefährliche Menschen in das schwarze Buch einzutragen oder auch wohl gar offenbar zu prozessiren.

Diese Zeit ist aber gottlob nun vorbei und wird hoffentlich nie wiederkehren. Das Volk ist aus seinem Schlummer erwacht: es will sich wieder als ein einiges deutsches Volk, nicht bloß als Bayer oder Württemberger oder Hesse u. s. f. fühlen, ohne daß es die Liebe zum engern Vaterlande vergift. Es will die Interessen des engeren Vaterlandes mit denen des gemeinsamen Vaterlandes auf das innigste verbunden und verschlungen sehen. Jedoch ist es aber immer die Sache des Einzelnen, ob er sich mehr dem Einzelnen als dem Gesamtvaterlande hingeben, ob er mehr in dem einen oder dem andern leben will und ob ihn die eine oder die andere Idee mehr erfüllt.

Es ist aber ein großer Irrthum, wenn Ihr den, der schwarz=roth=gold trägt, wie es leider öfters erst kürzlich noch vorkam, für keinen Vaterlandsfreund und Patrioten halten wolltet, wie Ihr wohl aus dem Vorhergehenden zur Genüge ersehen werdet. Vielmehr trägt der wahre und ächte deutsche Patriot gerade diese Farben, sei es in äußerlichen Abzeichen oder, was noch viel besser ist, tief in seinem Herzen. Es lebe schwarz=roth=gold!*) Mögen von allen Thürmen die deutschen Banner wehen und auf allen Meeren die deutschen Flaggen.

*) Anmerk. Die Turner gaben den Farben folgende Deutung: durch blutigen Tod (schwarz=roth) zum Lichte und zur goldenen Freiheit (gold.) In dem schönen Liede: „Wo Muth und Kraft in deutschen Seelen flammen“ ist die Erklärung in einem der Verse diese: Roth wie die Liebe sei der Brüder Zeichen, Rein wie das Gold der Geist, der uns durchglüht, Und daß wir nie, im Tode selbst nicht weichen: Sei schwarz das Band, das unsere Brust umzieht.

VII. Lola Montez.

Mit Widerwillen ergreife ich die Feder über sie, und erwartet nicht, daß ich mich lange bei ihr aufhalte. Ein Jeder weiß, was sie in München und was sie früher war. Wer dieser Person in den Kopf setzte, sie sei zu einer politischen Rolle, deren Fäden sie durch alle Wechselfälle in der Hand behalten würde, befähigt, der mag es am jüngsten Tage verantworten. Nur im Hinblick auf ihre politische Stellung in München habe ich ihrer hier zu erwähnen. Denn, wie ich schon oben sagte; als einfache Maitresse würde sie, wo sie auch gewesen sein möchte, ohne auffallend zu werden, die große Zahl der verlornen Weiber, woran nirgends Mangel ist, vermehrt haben. Wie kam Lola Montez nach München? Glaubt Ihr bloß deswegen, um hier ihre schlechten Tanzkünste zu produzieren, wegen welcher sie schon fast überall ausgepfiffen war? Ich glaube nicht, ich bin überzeugt, daß sie von Paris hierher geschickt wurde mit der Rolle in der Tasche, die sie hier spielen sollte. Diese Rolle wurde ihr durch Entgegenkommen von der ihr bezeichneten Seite sehr leicht gemacht, und jetzt bildete sie sich ein eine Favoritinrolle nach dem französischen Schnitt unter den Lieverlichen Ludwigen von Frankreich spielen zu können. Von der Pompadour fehlte ihr die graciöse sich immer gleichbleibende Heiterkeit mit der vornehmen Zurückhaltung in der äußern Erscheinung dem Publikum gegenüber, und von der scheinheiligen salbungreichen Frömmigkeit und affectirten Herzensgüte der Maintenon besaß sie keinen Funken. Sie war ein tolles Weib mit verbranntem Hirn, welche durch die ihr hier eingeräumte Gewalt bis zum höchsten Grade übermüthig und kopflos

stolz ward, in einem um so höhern Grade, als sie bisher nicht anders gewöhnt war, als daß sie überall mit Mauschellen und Faustschlägen traktirt und überall von der Polizei beim Arm genommen und zum Lande hinausgeführt wurde. Das Ansehen, welches ihr die Verblendung ihres hohen Gönners verlieh, glaubte sie ihrer Befähigung zu einer politischen Rolle und zur Bildung einer Staatsparthei zu verdanken zu haben. Ihr Ansehen, ihre Gewalt war in der That groß, hätte sie wirklich Geist und Herz besessen, so hätte sie viel Gutes stiften können. Jetzt kommt's aber, was ich Euch sagen will? Seien wir froh, daß sie eine grundschlechte Wege war, die Allen, bis auf die Wenigen, welche mit ihr hielten, Elkel und Abscheu einflößte. Was? In jetziger Zeit, wo alles dem Richterstuhl der strengsten öffentlichen Meinung unterworfen ist, hätte zum Grauen aller Ehrbaren beider Geschlechter eine verrufene Hetäre an ein freies stolzes Volk Gnaden und Strafen vertheilen sollen dürfen? Eine kurze Zeit wohl, aus Rücksichten gegen ein früheres äußerst geliebtes und noch immer geliebtes hohes Haupt habt Ihr es geduldet. Dann aber riß der Faden Eurer Geduld; Ihr erhobet Euch vereint, und sahet mit Staunen, welche Kraft in Eurer Einheit lag. Noch war die Röthe des Zornes nicht von Euern Wangen entwichen, da stieg plötzlich die gigantische Flamme des Weltbrands am Horizont der Seine auf. Euer Herz schlug sehnsuchtvollst der Freiheit entgegen. Ihr waret entschlossen Männer, Ihr handeltet einmüthig und Sieg auf Sieg folgte Euern Kämpfen, Siege, welche das übrige Deutschland zum Vorbilde nahmen, und welche nur, — o Jammer! bei Euern Brüdern in Preußen und Oesterreich mit Strömen

Bluts erkaufte werden mußten! Danket Gott, daß Euerm König, der eben die Krone niederlegte, ein menschliches Herz im Busen schlug. Die Krone, die er so lange als Selbstherrscher getragen, und die ihm wohl besser zu Haupte stand, als irgend einem andern Könige und Herrscher seiner Zeit, diese Krone war ihm minder werth, als das Leben nur eines seiner Bayern. Er legte sie nieder, denn er begriff wohl — danket Gott für die Erleuchtung seines Geistes — daß Ihr Bürger, Studenten und Künstler als freie entschlossene Männer an seinen Thron tratet, entschlossen zu siegen oder zu sterben. Welche wundersame Verkettung der irdischen Dinge! welche seltsamen Mittel in der höhern Weltordnung? Der Name *Lola Montez* ist unauslöschlich in die Geschichte geschrieben, sie war ein weiblicher *Herostрат**), welcher, freilich absichtslos, die Brandfackel in den bis unter das Dach mit Zündstoffen gefüllten Gözenthempel der verabscheuungswürdigen Staatskunst der heiligen (!) Allianz schleuderte. Darum habt jetzt Mitleiden mit ihr! Wolltet Ihr auch auf die Nennung ihres Namens Achtung setzen, Ihr könnt nicht die wunderbare Geschichte dieser merkwürdigsten Tage der ganzen Menschengeschichte aufzeichnen, ohne *Lola Montez* auf eine der ersten Seiten zu schreiben. Auf welche Veranlassung die mit dämonischen Künsten ausgerüstete Zauberin aus Paris hierherkam, wird sich auch bald aufhellen.

*) *Herostрат* zündete um das Jahr 365 v. Ch., an dem Geburtstage Alexanders des Großen, den berühmten Tempel der Diana zu Ephesus in Brand, um seinen Namen unsterblich zu machen. Trotzdem, daß es bei Todesstrafe den Griechen verboten war, seinen Namen zu nennen oder zu schreiben, ist derselbe auf die Nachwelt gekommen.

VIII. Vom Nutzen des Zeitungslesens.

Bisher habt Ihr die Blätter stets von hinten angefangen zu lesen, Todesanzeigen und die andern Anzeigen waren Euch das Interessanteste. Die Politik lag Euch ganz fern. „Was geht uns England, Frankreich, Spanien, Rußland u. s. w. an, dachtet Ihr. Alles, was in der Welt vorgeht, geht Euch an, und Ihr sollt vom Sohne des Himmels, wie sich der Kaiser von China nennt, eben so gut wissen und von der Königin Pomare, als von den Despoten Egyptens und von Fez und Marokko. Ihr glaubt wohl, ich scherze? Keineswegs, doch bekümmert Euch zunächst um Deutschland, lest alle Tage die Zeitungen, oder laßt sie Euch vorlesen und von geschiedten Männern erklären. Alles steht in der Welt in innigem Zusammenhang. So weit seid Ihr jetzt schon in der kurzen Zeit in der Politik gekommen, daß keiner von Euch sagen wird, was geht mich der Russe an? Der geht Euch jetzt am meisten an, obwohl Ihr ihn nicht zu fürchten habt. Davon nächstens. Ihr werdet mir sagen: „Jetzt lassen sich die Zeitungen schon besser lesen, aber früher, was stand denn früher d'rin?“ Die Hülle und Fülle stand darin, woraus Ihr hättet politische Bildung Euch verschaffen können. Zwischen den Zeilen konntet Ihr alles lesen. Z. B. die englischen Parlaments- und französischen Kammer-Verhandlungen, boten die nicht Stoff genug, Euch Alles das ins Gedächtniß zu rufen, was bei Euch daheim in Deutschland Noth that? Freilich brachten die kleineren Blätter wenig davon, Ihr mußtet Euch mit ewigen Theater- und Concert-Berichten abspeisen lassen, und wahrhaftig, man hätte glauben sollen, die Zeitungen und das Publikum wä-

ren nur ihrenthalben und noch einiger anderer Unbe-
deutendheiten, z. B. Hofnachrichten, wegen vorhan-
den. Doch das ist jetzt anders, jetzt beeifert sich das
kleinste Lokalblatt, den richtigen Ton anzuschlagen,
den Ton der Freiheit, Euch zu freien Männern mit
politischem Selbstbewußtsein heranzubilden. Selten
findet Ihr unter den Zeitungen noch solche, die den
Buhlbirnen gleichen, welche zu gleicher Zeit mit fünf
oder sechs Männern liebäugeln und noch zwei andern
die Hände drücken. Solche Mezen unter den Blät-
tern gibt es nicht mehr, warum? weil das Publikum
nur die Ehrbarkeit und die Zucht der Freiheit will.
Kurz, habt Ihr alles verstanden und begriffen, was
ich Euch schon sagte, dann wird es Euch von selbst
einleuchten, daß Ihr ohne das Lesen der Zeitungen
und Tagesblätter herumlauft, wie Leute mit verbun-
denen Augen. Und bekümmert Ihr Euch nicht um
öffentliche Dinge, dann findet Ihr nur Genuß
und Erholung in Euren thierischen Gelüsten, während
Euch mit dem Gefühl der Freiheit alle Drangsale
und die schwerste Arbeit federleicht vorkommen. Für
jetzt schließe ich dies Kapitel, da ich keinen Platz mehr
habe und dies Heftchen, bei nicht durchschossener Schrift
schon acht Seiten mehr enthält, wie das vorige.

Also leset fein die Zeitungen.

IX. Allgemeine Volksbewaffnung.

(Auch hier muß ich des Raumes wegen mich
kürzer fassen, als mir lieb ist.) Sie muß sein: a)
zur augenblicklichen Dämpfung gesetzloser gewaltthäti-
ger Bewegungen gegen das Leben, das Eigenthum und
überhaupt gegen die öffentliche Sicherheit. Hört Ihr

nicht, wie sich überall die behörten Leute, namentlich Bauern, selbst Hilfe verschaffen, wie sie fengen, mordeten und plündern? Das wäre eine schöne Freiheit! da wäre mir die vorige Knechtschaft unendlich lieber. Recht soll einem Jeden widerfahren, dazu gehört aber rechtmäßiges Verfahren. Glaubt Ihr etwa, die Freiheit wäre die Lösung aller Bande der Religion und Gesetze und alles Bestehenden? Alles Alte müsse mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden? Freiheit und Gleichheit! schreit man und versteht unter Freiheit die Befugniß, Alles thun zu dürfen, und unter Gleichheit zunächst die fluchwürdigen communistiche Lehre: Ein Jeder soll gleich viel besitzen, also muß zur Theilung geschritten werden; und wenn der Fleißige, Sparsame, Erwerbsthätige nach einiger Zeit sich wieder etwas gesammelt hat, dann wird wieder getheilt und so fort. Das Ding wäre lächerlich, wenn es nicht in unzähligen verwegenen, rucklosen Köpfen als fürchterlicher Ernst herumspukte. Denkt Euch, welche Fluth der Zerstörung würde über die ganz menschliche Gesellschaft und über alle Verhältnisse hereinbrechen, wenn die schreckliche Idee des Communismus Platz griffe. Altar und Thron versänke in bodenlose Tiefe, Alles was dem Menschen lieb und theuer ist, der heilige Herd der Familie, Eltern-, Kinder-, Gatten-, Freundesliebe, Alles würde spurlos von der Welt weggesetzt. Der Gedanke ist schauderhaft. Die Menschen sollten, wie Bienen, Ameisen, ohne den Instinkt der Arbeit und ohne Geschlechtslosigkeit, zusammenleben, oder wie die Büffelheerden in den Steppen Amerikas? Dies ist der furchtbare Communismus, dies Unthier Kraken, das sein entsetzliches, aber nicht fabelhaftes Haupt mitunter über dem Meere

der socialen Verhältnisse auftaucht. Es ist dies Unthier vorhanden, es ist nicht zu leugnen und mit der Nennung seines Namens schon verursacht man der Welt Zittern, Beben und starres Entsetzen. Man soll es ins Auge fassen und ihm überall Widerstand zeigen, dann ist es nicht zu fürchten. Allgemeine Volksbewaffnung heißt das Rüstzeug, womit man den Communismus leicht zu Boden hält, ja gänzlich vernichtet. Wo die Rotte ausduckt, gleich seien schlagfertige Männer bei der Hand, sie auf den Kopf zu schlagen. Diese lernäische Schlange hat unzählige Häupter und immer wachsen ihr wieder neue, aber allgemeine Volksbewaffnung ist der Herkules, der ihr auch das letzte Haupt zerschmettert. Allein hier mache ich Euch darauf aufmerksam: hütet Euch wohl, den Pharisäern und Schurken zu glauben, die Euch glauben machen wollen, wenn man Euch christliche Menschenliebe predigt, und daß Ihr den Armen mittheilen sollt, man predige den Communismus. Ich aber sage Euch, nur dadurch entgeht Ihr ihm, daß Ihr die Noth der Armen lindert, und ihnen die Sklaverei der Armuth abnehmt.

b. Zur Vernichtung jeder Reaction gegen die erworbenen Freiheiten, komme sie her, woher sie wolle.

Reaction? fragt Ihr, und schüttelt die Köpfe, sieht es denn so gefährlich aus? Ja sehr gefährlich, wo Ihr nicht bei Tag und Nacht auf der Hut seid, überall Wachtposten gegen sie ausstellt, so beschleicht sie Euch, wirft ihre Netze über Euch aus, und nach den Netzen kommen die eisernen Fesseln. Es war einmal in alten Zeiten ein persischer König, der hieß Darius Hystaspes. Gegen diesen hatten sich die klein-

asiatischen Griechen aufgelegt. Des Despoten Zorn darüber entbrannte lichterloh; damit er aber an seiner Wuth gegen ein freithitsliebendes Volk nichts nachlasse, gab er seinem Diener Befehl, ihm bei jeder Mahlzeit zuzurufen: „Herr gedenke der Griechen.“ Das war beharrlich, aber nicht gerecht. Ich aber bin gerecht und beharrlich, wenn ich Euch bei jeder Gelegenheit zurufe:

Gedenkt der Reaktion!

Ein alter Römer, aus den bessern Zeiten dieser berühmten Republik, Namens Cato der Censor, der einen unverföhnlichen Haß auf die Nebenbuhler der Römer, die Carthaginienser geworfen hatte, schloß so oft er nur über eine im Senate zu verhandelnde Sache seine Stimme abgab, sein Votum mit den Worten: „Uebrigens bin ich der Meinung, Carthago müsse zerstört werden.“ Das war beharrlich, aber nicht gerecht. Ich aber bin gerecht und beharrlich, wenn ich Euch immer und immer zurufe: „Uebrigens seid auf der Hut vor der Reaktion.“ Setzt merkt auf! Es gibt kein besseres Mittel dagegen als allgemeine Volksbewaffnung. Ein jeder von Euch, der in den Waffen eingeübt wird, und der sie führt, fragt sich auch warum? Wer so stupid ist, und diese Frage nicht an sich stellte und beantwortete, dem sollen die Waffen nicht gereicht werden, er verdient sie nicht. Freie Männer! — nur zu Euch rede ich. — Seid Ihr also bewaffnet, wen habt Ihr dann zu fürchten? Wen von Innen? Wen von aussen?

Es versteht sich von selbst, daß ich immer annehme, Ihr wollt nur das Rechte, Gesetzmäßige. Eure wohlterworbenen Freiheiten wollt Ihr Euch nicht nur

durch nichts und in keinem Titelchen verkümmern lassen; nein, Ihr wollt Euch auch aussprechen, daß Ihr wohl wißt, was darunter verstanden ist. Denn ich ver-
 sichere Euch, wenn man Euch auch im Drange alles, was Ihr fordertet, bewilligte, so zählt man doch noch auf Euern „beschränkten Unterthanenverstand,“ daß Ihr nicht wißt, was Ihr damit anfangen sollt, wie jener Bauer der zum ersten Male eine Lichtpuze sah, in die Hand nahm und nicht wußte, wie er das Ding haben sollte. Er schneuzte das Licht mit den Fingern aus, that nachher die Schneuze in die Lichtpuze. So ungeschickt müßt Ihr Euch nicht zeigen, sonst hat man Euch gleich die Halfter wieder übergestreift. Ich hoffe, ich bin überzeugt, diese Zeit wird bald tüchtige Männer, sowohl von Geist als Gesinnung, unter Euch her-
 an bilden, die sich Eurer Sache annehmen, und die Leitung durch Wort und That übernehmen. Erst habt Ihr die Association, und will man Euch Unrecht thun, oder nicht Recht thun — ich nehme hier Recht und Unrecht im strengsten politisch moralischen Sinne. — dann habt Ihr alle Waffen. Wie Ihr in diesen ewig denkwürdigen Zeiten Euch selbst die Waffen nahmet, um Euch Recht zu verschaffen, so sollt Ihr sie auch hinfür nehmen, und in den Händen behalten, will man Euch unterdrücken. Keine Unterdrückung mehr, keine Reaktion, komme sie her, woher sie wolle!

Es lebe die Freiheit! Tod der Reaktion!

Fortsetzung dieses Artikels im nächsten Hest, nämlich: „allgemeine Volksbewaffnung, c) zur Schlagfertigkeit gegen Ost und West. Das stehende Heer bilde ihren Kern.“

Ich wandte mich und sah an Alle, die Unrecht leiden unter der Sonne; siehe, da waren Thränen derer, so Unrecht litten und hatten keinen Tröster; und die ihnen Unrecht thaten, waren zu mächtig, daß sie keinen Tröster haben konnten! Prediger. Salomo. Kap. 4. Vers 1.

A u f r u f

an alle freie Männer und Freunde des Vaterlandes.

Liebe deutsche Brüder! Dieser Volkskatechismus ist nicht aus Spekulation auf Erwerb geschrieben. Ihr glaubt es mir, denn Ihr findet, daß darin die Sprache eines Herzens gesprochen ist, welches für die wahre Freiheit erglüht, welches das arme bedrängte unwissende Volk aufrichtig liebt und deshalb aber seine theuersten Interessen belehren möchte. Unterstützt mich daher, Ihr Unterrichteten und Wohlgesinnten in Stadt und Land, und helft mir die Lehren der Freiheit überall zu verkünden und ihren Saamen auszustreuen, daß er in die niedrigste Hütte falle, aufgehe und zur schönen Frucht gedeihe. Also, wer eine gute Stimme hat, der lese bei jeder passenden Gelegenheit den Volkskatechismus laut vor. Dies ist von äußerster Wichtigkeit. Denn ich sage Euch, so lange das Volk nicht das Wesen der Freiheit begreift, so lange ist die unselige Macht der Reaction nicht gebrochen. Traut nicht, traut nicht, seid auf der Hut vor der Reaction. Wenn es die Freiheit betrifft, so seid eifersüchtig im höchsten Grad, streitet um das Zehnthell eines gespaltenen Haares, wenn man es der Freiheit abzwacken will. Die Geschichte aller Jahrhunderte sei Eure Lehrmeisterin; sie sagt Euch, wie selten die Beispiele einer väterlichen Regierung sind. Die Völker waren bloß Erbschaftsinventarstücke der Fürsten, oder die Beute der Eroberer. Von oben herab mahnte man Euch immer an Eure Treue für das angestammte Herrscherhaus. Kehrt den Stiel um: Jetzt ist es an Euch, Völker, Treue zu verlangen von Euren Fürsten. Die Fürsten sollen sich hinfür glücklich preisen, Euch freie Männer beherrschen zu dürfen, jetzt sollt Ihr einmal anfangen, gnädig zu werden. Was Ihr bewilligt, das ist hochherzige Gabe, Gnade — doch dies Wort gehört Gott allein. Eure Fürsten haben Euch nicht mehr „allergnädigst“ zu bewilligen, sie müssen Euere gerechten Forderungen, nicht Bitten erfüllen, das Gesetz ist ihr Herr und der Eure, denn Fürsten haben nur Pflichten gegen Euch, keine Gnaden für Euch und an Euch zu vertheilen. Bedenkt dies alles und seid stets auf der Hut, und schützt das Gesetz!

Euer Freund.